

# Die Architektur der nationalen Erhebung zu Beginn der Ära Franco

Carlos Sambricio

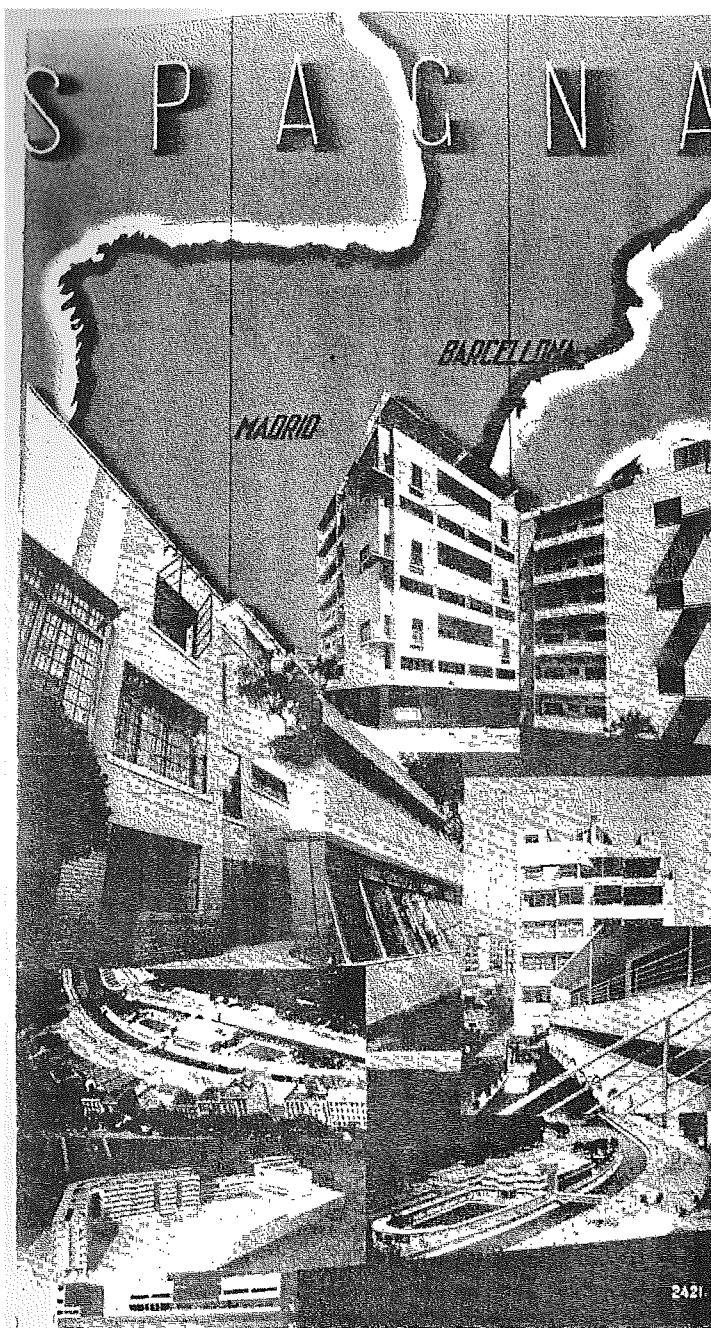
Welche Bedeutung hat es heute, zu untersuchen, was man im Spanien der ersten Jahre des Faschismus unter Architektur und Städtebau verstand? Geht es darum, im Weber'schen Sinne der Wissenschaft ein noch wenig erforschtes Moment aufzuhellen oder im Gegenteil darum, mit der Mentalität des Insekten klassifizierenden Entomologen jene Lagune der Kunst der 40er Jahre, die die Kritik der letzten Jahre als gefährlich angesehen hat, in den Museen zu verbergen? Nähern wir uns dem Studium dieser Periode, weil sich in ihr ein neuer Klassizismus im 20. Jahrhundert entwickelt hat, versuchen wir daher aus Gründen der Gelehrsamkeit einen leidenschaftslosen Diskurs zu skizzieren oder identifizieren wir die Option für die Klassik noch immer mit jenen Lösungen, die durch die faschistische Kunst formuliert wurden? Meiner Meinung nach geht es weder um die eine noch um die andere Betrachtungsweise des Problems. Das Studium einer bestimmten Periode muß uns vielmehr gestatten, die in jenem historischen Augenblick existierenden Widersprüche und Spannungen genauer zu verstehen: So gesehen kann uns das Studium der Architektur und des Städtebaus im Spanien der Jahre 1939 bis 1950 helfen, eine so komplexe Frage zu beantworten, wie diese: was war das für ein Regime, das am 18. Juli 1936 begann?

Die Geschichte ist mehr als bekannt: nach fast zehn Jahren Militärdiktatur (1923–29) gerät die spanische Monarchie in eine Krise, und im April 1931 entsteht die Sozialdemokratische Republik. Die zaghaften Sozialreformen, die sie zu entwickeln versucht (Agrarreform, eine neue Gemeindepolitik, Förderung einer Autonomiepolitik in Katalonien und im Baskenland ...) provozieren eine militärische Erhebung der Rechten, die ein Regime errichtet, das bis zum Tode des Diktators im Jahre 1975 andauert. Es gibt hier einen Aspekt, der für das Verständnis der jüngsten spanischen Geschichte entscheidend ist: wenn das Regime auch vierzig Jahre andauerte, so gab es in seiner Entwicklung doch sehr verschiedene Momente, die wiederum unterschiedlichen Richtungen in der ökonomischen Struktur entsprachen. Die Analyse ihrer Grundlagen ist ein wichtiger Aspekt, um das Wesen des Franco-Regimes zu verstehen, das dem Äußeren nach Formeln und Schemata übernahm, die auch in den übrigen nationalsozialistischen oder faschistischen Systemen benutzt wurden. Beispielsweise wurde der römische Gruß übernommen und jede Erinnerung an die sozialdemokratische Republik der vorangegangenen Jahre sollte ausgelöscht werden. Aber — und das ist ein wichtiger Punkt — das ökonomische

System wurde nicht modifiziert (es bestand schon seit der Monarchie), und in diesem Sinne war die „Nationale Erhebung“ — wie sie von einigen genannt wird — oder der „faschistische Aufstand“ — wie ihn andere bezeichnen — nichts anderes als die Reaktion einer Klasse auf den — wie sie glaubte — bevorstehenden Verlust ihrer Privilegien.

Existierte eine Struktur des Staates, die fähig war, eine eigenständige Ideologie hervorzu- bringen und der Neuen Ordnung einen theoretischen Gehalt zu geben? Gab es vor dem Putsch Parteien oder Gruppen mit faschistischer Inspiration, die in der Lage waren, in den nachfolgenden Jahren ihre Ideologie zu entwickeln, oder dominierte im Gegenteil die Person des General Franco? Diese Fragen weisen auf eine Diskussion in der Manier von Poulantzas über die Frage, was Faschismus, Diktatur oder Bonapartismus ist: war das Franco-Regime in jenen ersten Jahren eine Personale Diktatur? Man könnte mit „ja“ antworten, aber man darf nicht vergessen, daß dem zweiten nationalen Chef der Falange, dem Nachfolger ihres Begründers, José Antonio, in den 40er Jahren der Prozeß wegen Verrats gemacht wurde, — ein Prozeß, bei dem man ihn zum Tode verurteilte (wenn das Urteil auch später in Verbannung umgewandelt wurde); war das Franco-Regime, gemäß dem im Frankreich des 19. Jahrhunderts definierten Modell, ein „bonapartistischer“ Regierungstyp? Angesichts des Obengesagten könnte man auch darauf bejahend antworten: wichtig ist aber, daß das letzte Wort immer bei General Franco lag, der persönlich jede Entscheidung traf.

Der Staat des 18. Juli entstand — so heißt es — als Bruch mit der liberalen Dekadenz der Republik. Die „Neue Ordnung“, die nun eingerichtet werden sollte, hätte einen totalen Bruch mit den Voraussetzungen der Republik bedeutet: so lautet der immer aufs Neue wiederholte Gemeinplatz. Er soll Ausgangspunkt für unsere Studie sein. Es geht dabei um einen epistemologischen Bruch, der folgende Fragen aufwirft: a) jene, die blieben und sich aktiv am Regime beteiligten, — welche Haltung nahmen sie bis zu diesem Zeitpunkt ein, welche Standpunkte hatten sie in den Jahren der Republik verteidigt? b) Gab es — wie in der NSDAP — einen Kern von Intellektuellen und Künstlern, die eine alternative Kultur zu der sogenannten späten, „dekadenten“ Kultur definieren konnten? Und c): gab es tatsächlich nach dem Sieg des Franco-Regimes jenen kulturellen Bruch, der beabsichtigt war? Wir zentrieren unsere Antwort um die Fragen der Architektur und des Städtebaus, um diese Punkte zu analysieren.



España, Plakat zur V Triennale  
Mailand 1933

Während der Jahre des spanischen Exils wurde ein Mythos genährt, an den schließlich viele glaubten: die gesamte Intellektualität, das gesamte Denken sei nach Zerschlagung der Republik außer Landes gegangen, die Kultur sei in die Nacht zurückgeworfen worden, was — ironischerweise — die Entwicklung der Ziele Francos begünstigt hätte. Nach meiner Ansicht handelt es sich hier nur um die halbe Wahrheit. Sicher ist, daß das Madrid der Republik einen sehr wichtigen Augenblick erlebt hatte: denken wir daran, daß in der ‚Residencia‘ der Studenten (Treffpunkt und Aufenthaltsort nach dem Muster der englischen ‚Colleges‘ inmitten von Madrid) Buñuel, García Lorca, Alberti und Salvador Dalí zusammenlebten, daß Falla dort wohnte, wenn er nach Madrid kam, daß diese Gruppe Kon-

takt zu Picasso oder Breton unterhielt, daß es dieser Ort war, an dem man mit dem chilenischen Dichter Pablo Neruda zusammentraf, und daß sie alle an den Gesellschaften teilnahmen, die ein junger Argentinier namens Jorge Luis Borges besuchte. ... Es ist wahr, daß dieses Ambiente nach dem Krieg verloren ging, — einige starben, andere gingen ins Exil. Aber wahr ist auch, daß diese im Laufe von fünfzehn Jahren entwickelte Arbeit tiefe Spuren hinterließ und einen Geschmack und eine Kultur hervorzubringen vermochte, die sehr gründlich assimiliert worden sind. So entwickelten sich auf dem Gebiet der Architektur Ansatzpunkte einer Modernität, die europäischen Modellen verbunden war (Abb.), und es wäre absurd, zu denken, daß viele der Intellektuellen genau bis zum 17. Juli 1936 diesem Denken und Handeln verpflichtet waren, und daß sich ihre intellektuellen Fähigkeiten von diesem Moment an auf den Nullpunkt reduziert hätten. Man könnte letztere Hypothese sogar akzeptieren, wenn es eine alternative Entwicklung gegeben hätte: aber selbst die wenigen Schriftsteller und Künstler, die vor dem Krieg der spanischen Falange nahestanden (in der Literatur können wir hier nur Giménez Caballero und in der Architektur Aizpurua nennen), nahmen die Anregungen der Avantgarde auf, und Aizpurua erkannte als Provinzchef der Falange im Baskenland den *Club Nautico von San Sebastian* als eines der wichtigsten Beispiele für den architektonischen Rationalismus an.

Es gab keinen epistemologischen Bruch, nicht, weil der Wille dazu fehlte, sondern weil es keine ideologische Fähigkeit gab, kulturelle Ansatzpunkte zu formulieren. Während der ersten Jahre mußten die Architekten schwanken zwischen der Bezugnahme auf das alte Wissen und dem, was man sich unter dem historizistischen Willen des ‚Neuen Staates‘ vorstellte. Unter diesem Gesichtspunkt ist es von größtem Interesse, das zu analysieren, was wirklich gebaut wurde, denn das bedeutet, in das Studium der Realität selbst einzudringen: was die Macht baute, das war die Wirklichkeit. Dank einer Analyse Foucaults wissen wir, daß jede Macht ein Wissen enthält und daß dieses eine Technik hervorbringt. Indem wir die Technik analysieren und das Wissen verstehen, ist es möglich, zu begreifen, wie im Spanien Francos die Wirklichkeit konstruiert wurde.

Nach den Zerstörungen des Krieges stellte der Staat als erstes die Aufgabe, eine Politik des Wiederaufbaus zu definieren: er verstand unter Rekonstruktion zweifellos nicht nur die Wiederherstellung von beschädigten Gebäuden, sondern — und vor allem — die Rekonstruktion einer ökonomischen Struktur, die es dem Land ermöglichen sollte, sich zu entwickeln und in einem besonders schwierigen Augenblick einen Weg nach vorn zu finden. Die Weltlage — die Unmöglichkeit, Hilfe von Italien oder Deutschland zu erhalten — zwang den neuen Staat, eine autarke Politik zu betrei-

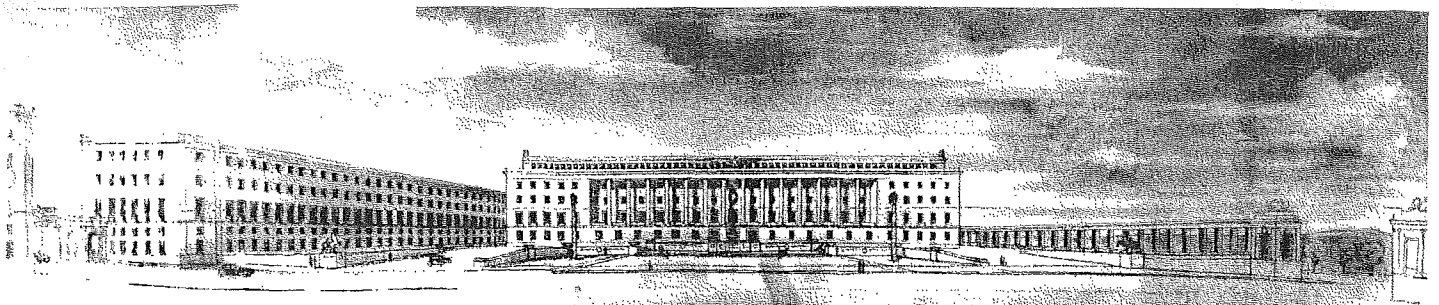
ben und eine agrar-orientierte Wirtschaft zu fördern. Der Bürgerkrieg war die Konfrontation der Hochbourgeoisie, der Bauernschaft und der städtischen Klein- und Mittelschicht mit der Arbeiterklasse gewesen: deshalb erschien es in einem Moment, da es schwierig war, eine Übergangsindustrie zu entwickeln, logisch, sich für die Entwicklung der Landwirtschaft zu entscheiden, zumal eine andere wichtige Tatsache zu berücksichtigen war: forciert werden mußte der Schritt von einer 'natürlichen' Agrarwirtschaft zu einem anderen, industriellen Typ derselben. Das bedeutete: 1) — eine Politik der Einteilung in Territorien und die Definition der zu rekonstruierenden Landsiedlungen unter ökonomischen Gesichtspunkten; 2) — einen von der Ausdehnung der Ortschaften abhängigen Plan zu entwickeln, der die ökonomische Funktion berücksichtigte, die die Ortschaft zu erfüllen hatte; 3) — die Annahme eines architektonischen Entwurfs für die Behausungen, nach dem 'Gebrauchswert', den diese haben: es mußte also Unterschiede geben zwischen den Projekten der Häuser für Bauern, Halbpächter, Händler. ...; 4) — Festlegung von Bürgerzentren in den Ortschaften, in denen Kollektivdienste ihren Platz fanden (aus der Sicht des totalitären Staates verstand man darunter Rathäuser, Kirche, Parteigebäude, Kasernen der Guardia Civil, Kinos, Ballhäuser). Es wurden vier unterschiedliche Bezugspunkte formuliert: das Territorium, die Gestaltung, die Behausung und das Bürgerzentrum. Erstaunlicherweise waren sowohl in der Gestaltung der Ortschaft als auch im Design der Wohnungen Ideen enthalten, die während der Jahre der Republik entwickelt worden waren. Dies geschah mit dem Argument, daß die Gestaltung der Ortschaft und die Funktionalität der Wohnung nicht von modischen Gesichtspunkten, sondern vom Gebrauch her bestimmt werden mußten. So gesehen wurden Studien über die Typologie von ländlichen Wohnungen, die in den 30er Jahren entwickelt wurden, wörtlich wieder aufgenommen, wobei auf diese Weise eine bedeutsame Kontinuität mit dem Vorhergehenden aufrechterhalten blieb; zugleich präsentierten die Gestaltungen der Ortschaften — so argumentierte die offizielle Propaganda — Ähnlichkeiten mit den Ortschaften, die im Spanien des 18. Jahrhunderts existierten. Die Realität sah völlig anders aus; man bezog sich auf nordische Beispiele, die Severre Pedersen unterbreitet und die Otto Bünz in der Zeitschrift *Städtebau* in den 20er Jahren publiziert hatte. Die spanischen Städtebauer hatten sie in den 30er Jahren wieder in ihre Studien zu Satellitenstädten aufgenommen.

Die Neuheit zeigte sich in der Anordnung dieser Städte und in der Festlegung ihrer Bürgerzentren. In den vorangegangenen Jahren hatte die Republik einen bedeutsamen nationalen Plan für Hydraulische Unternehmungen entwickelt, der die Besiedlung und landwirtschaftlich-industrielle Entwicklung der Ufer der wichtigsten Flüsse im Blick hatte: das Neue

Regime geht zunächst (später, in den 50er Jahren, als die Gefahr überwunden ist, wird es den Nationalplan der Republik aufnehmen und entwickeln) von einer schematischen Idee aus: Land und Stadt müssen Reichtum produzieren; aber während es auf dem Lande um ökonomischen Reichtum geht, soll der Reichtum der Stadt ideologischer Art sein. Unter einem solchen Gesichtspunkt ist es logisch, die großen Städte — so weit wie möglich — mit einem Ensemble landwirtschaftlicher Sammelpunkte zu umgeben, deren Ziel es sein soll, die Bedürfnisse der großen Städte zu befriedigen und zu decken. Daher soll die Rekonstruktion des Landes in einer Weise realisiert werden, die gleichzeitig zwei miteinander verknüpfte Aspekte berücksichtigt: an erster Stelle die Möglichkeit der Agrarproduktion, an zweiter Stelle die Nähe zum urbanen Zentrum.

Der zweite Aspekt, der sich von den Vorschlägen der Architekten der Republik unterscheidet, ist der der Definition des Bürgerzentrums. Hier kann man eine deutliche Dichotomie wahrnehmen zwischen Funktionalität und Rationalität des Wohnungsbaus und der Absicht, ein hierarchisches Zentrum zu projektieren, das direkt auf die Modelle zurückgreift, die das italienische *Bonifica* definiert hat: es existiert auf diese Weise ein Einfluß der Städte des *Agro Pontino* (*Sabaudia, Littoria, Aprilia*) auf jene Ortschaften in Spanien, die von der Generaldirektion für verwüstete Regionen erbaut worden waren.

In der Stadt, in der Großstadt, erscheinen ebenfalls Widersprüche zwischen der Architektur und dem Städtebau, die nicht nur die ideologische Leere des Franco-Regimes widerspiegeln, sondern auch seine Abhängigkeit von zwei Ideen: der Aufnahme der Ansatzpunkte der 20er Jahre und die Abhängigkeit von bestimmten italienischen und deutschen Schemata. Im Bild der Stadt wird der Bruch mit dem sozialdemokratischen Modell am stärksten deutlich: es verschwindet der Anspruch, eine Bodenpolitik zu entwickeln; das Thema der Zuteilung von Wohnungen, das nach dem Vorbild Kautskys von der sozialistischen Municipalität Madrids verteidigt wurde, wird nur sehr geringfügig fortgesetzt und ein neuer Gesichtspunkt tritt an seine Stelle: jener, den der Deutsche G. Feder 1939 in seinem Werk *Die neue Stadt* formuliert hatte. In diesem Text studiert Feder, wie man die Bevölkerungszentren in Städten von 20 000 Einwohnern zu verstehen habe; dieser Gesichtspunkt wurde entscheidend, weil es um die Besiedlung des Ostens Europas ging, die man durch die Schaffung neuer Ortschaften im Rahmen einer 'Wartheland-Politik' realisieren wollte, einer Politik, die neuerdings von Hartmut Frank erforscht wurde. Ausgehend von besagter Idee strebte Pedro Bigador, fast dreißig Jahre lang Hauptverantwortlicher für Urbanismus in Spanien, danach, die hierarchische Organisation der Stadt in die vorhandenen urbanen Zentren zu übertragen, indem er diese in Distrikte, diese wiederum in Stadtviertel und diese letzt-

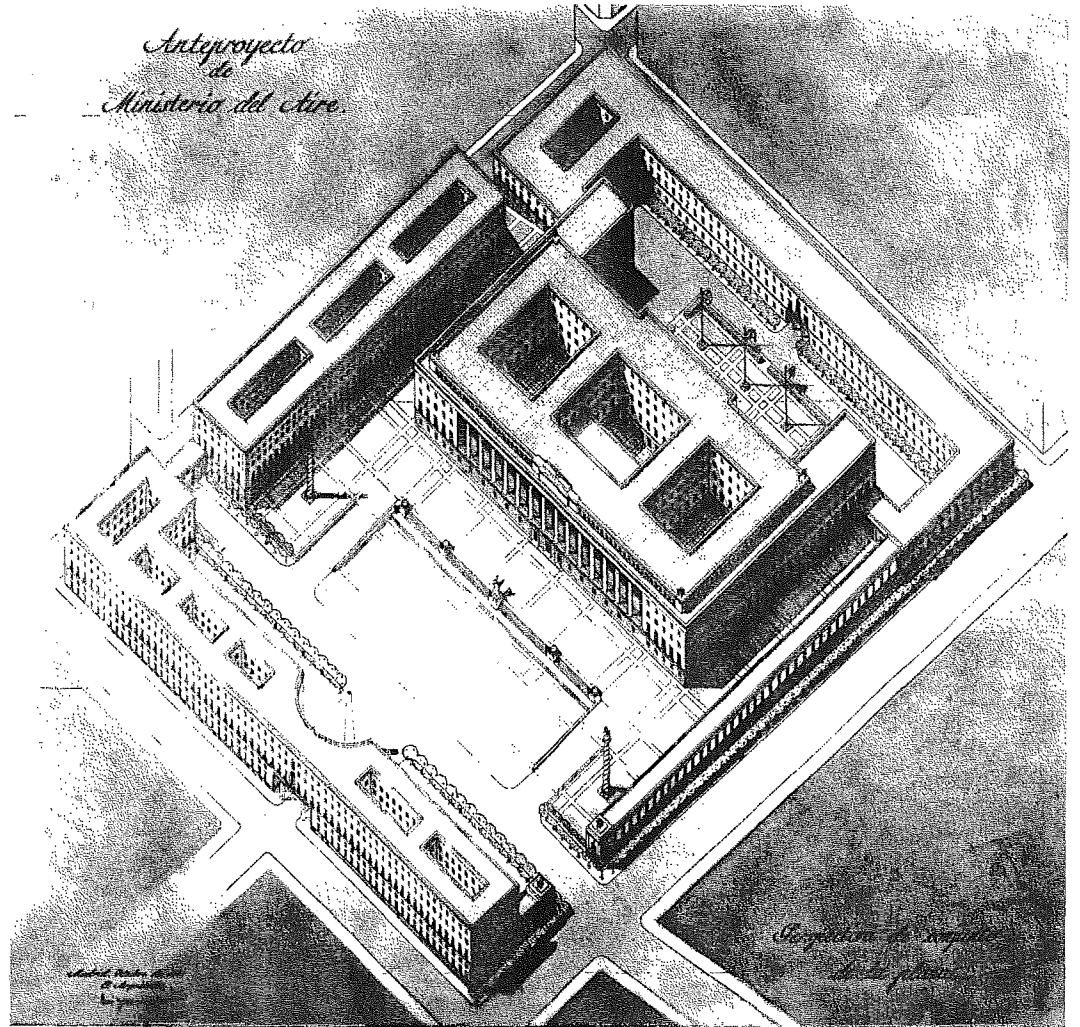


*Detalle de Ministerio del Aire.*

*Punto perspectivo de fachada.*

Luis Gutiérrez Soto,  
Projekt für das Luftfahrtmini-  
sterium, An- und Aufsicht, 1940, im Stil  
des Rationalismus, nicht ausgeführt

*Anteproyecto  
de  
Ministerio del Aire.*

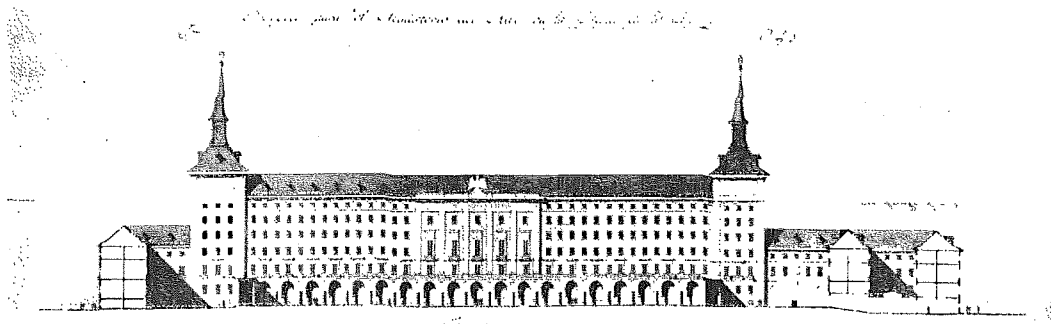


lich in Konzentrationspunkte aufteilte, damit die hierarchische Präsenz des neuen Staates auf jeder dieser drei Ebenen wahrnehmbar wurde: auf diese Weise sollte, wie das Projekt von Acha 1941 zeigt, über das alte Stadt-schema ein ideologisches ‚Netz‘ geworfen werden, welches das Bild der Stadt umkehrt.

Bigador führte überdies in seiner Anordnung der Städte wichtige Neuerungen gegenüber früheren Ausgangspunkten ein: er brach mit einer Linie von Studien, die seit Anfang des Jahrhunderts um die Idee eines Regionalplans (oder Plans der Großstadt) entwickelt worden waren und schlug stattdessen die Idee eines organischen Kerns vor, den er als einen

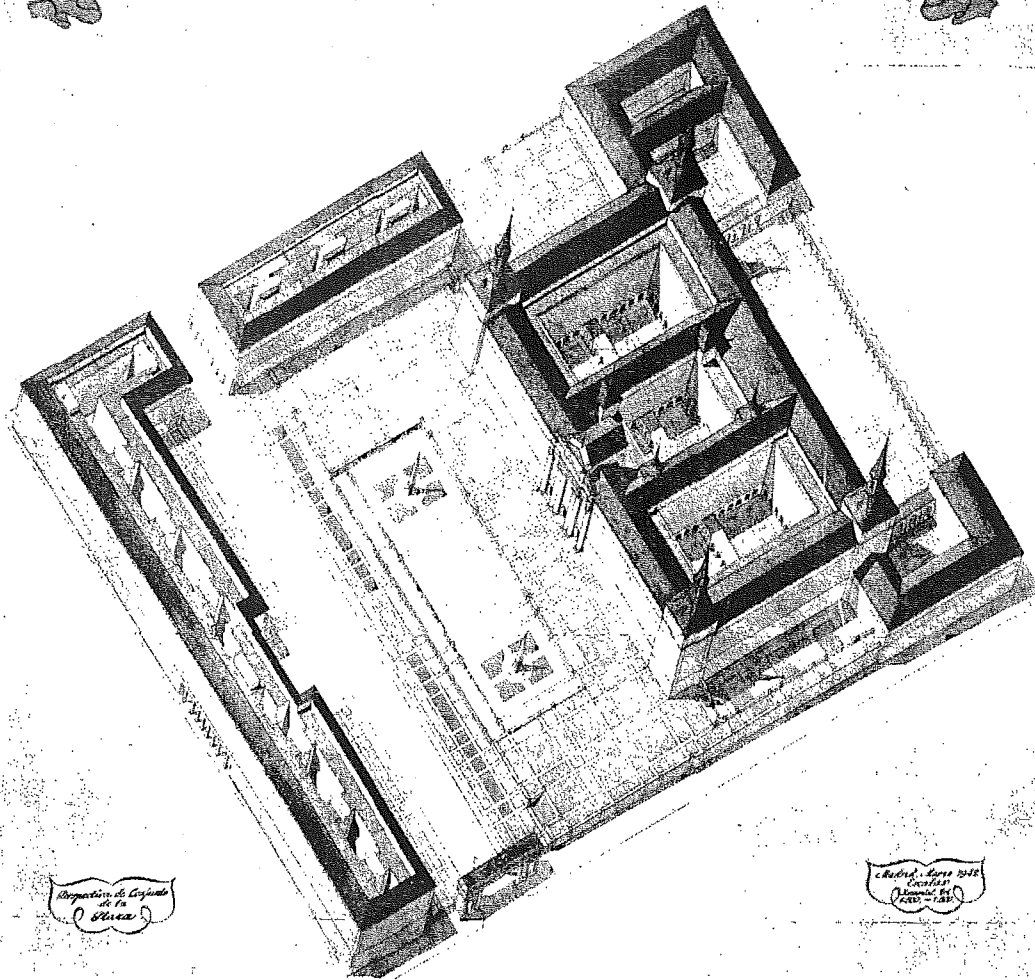
geschlossenen Organismus ohne Wachstums-möglichkeiten sah. Indem er dem Stadtkern eine repräsentative Funktion zuwies, meinte er, dieser Kern könne kein kontinuierliches Wachstum erleben, da seine Funktion darin bestünde, von dem oben bereits erwähnten ideologischen Reichtum abhängig zu sein. Er schlug eine Stadtfassade — ohne Stadtmauer — vor, die sich als Silhouette am Himmel abzeichnend, deutlich zu identifizieren sein sollte. ... Auf diese Weise und durch die Einteilung der Städte in Distrikte, in denen sich die Präsenz der Macht ausdrücken sollte, etablierte er ein System von Grüngürteln, die die Residenzstadt von der Industriestadt und den





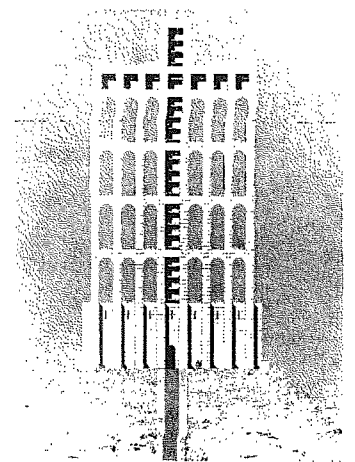
*Proyecto para el Ministerio del Aire en la Plaza de la Moncloa*

Luis Gutierrez Soto, Projekt für das Luftfahrtministerium, An- und Aufsicht, 1940 Angenommener Entwurf im Stil des Escorial, fertiggestellt 1942 auf dem Gelände des Gefängnisses „El carcel Modelo“, das im Spanischen Bürgerkrieg zerstört wurde.



*Organización de la Plaza de la Moncloa*

*Madrid, marzo 1942. Escorial, España. 1940-1942*



Francisco Cabrero, Entwurf für das Kreuz im Valle de los Caídos, 1941-42

Arbeiterwohnvierteln unterscheiden und isolieren sollten.

Ein letzter Schritt in seinem Denken bestand in der Definition des Stadtbildes der Hauptstadt (im Falle Spaniens auch die eines Imperiums). Er schlug den Bau einer Stadt der Macht genau an jenem Punkt vor, an dem kurze Zeit zuvor die Republik eine Erweiterung der Stadt angestrebt hatte, und zwar, indem sie längs der Madrider Achse der Castellana ein Ensemble von Wohnblöcken errichtete, die Luxuswohnungen — solche der Mittelklasse und der Arbeiter — beherbergten und die Absicht reflektierten, „sozialen Frieden“ herzustellen. An dieser Stelle sollten, auf Vorschlag

Bigadors, Ministerien vereinigt, Botschaften zusammengefaßt und offizielle Residenzen sowie das Zentrum der Partei errichtet werden; sogar ein großes Sportstadion hatte er geplant, dessen Ziel die Aufnahme von Massen sein sollte: im Zusammenhang mit diesem Programm wies er auf die Notwendigkeit hin, eine repräsentative Residenz für den Staatsschef zu errichten.

Es ist augenscheinlich, daß in der Städteplanung ein Bruch vollzogen wurde, aber es muß auch darauf hingewiesen werden, daß das Projekt Bigadors nicht zuende geführt wurde, und die Stadt mit ihrer früheren Struktur erhalten blieb, ohne daß es zu wesentlichen Modifi-

kationen kam. Selbstverständlich wandelte sich die Sozialpolitik, die die Republik begonnen hatte, und die Stadt war nun ein Territorium der Spekulation: zweifellos war dies nichts anderes als eine Rückkehr zu dem, was sich schon in den Jahren der Monarchie abgezeichnet hatte, also keine wesentlichen, sich vom Vorhergehenden unterscheidenden Neuerungen.

Was vollzog sich, parallel dazu, auf dem Gebiet der Architektur? Wie ich bereits eingangs bemerkte, hatte sich der größte Teil der Architekten in den Jahren vor dem Krieg herangebildet, und zwar in zweifacher, mit den von der Avantgarde verbreiteten Ideen verbundener Richtung: es war die Existenz zweier unterschiedlicher kultureller Zentren (Madrid und Barcelona) mit ihnen eigenen Charakteristika und sozio-politischen Bedingungen, die diese Entwicklung von zwei Richtungen mit sich brachte.

In Madrid herrschte seit 1920 ein Denken über den Klassizismus vor, wie ihn damals Architekten wie Behrens oder Bonatz verfolgten; die Analyse der eigenen Geschichte, die Tradition oder der Gebrauch des Ziegelsteins als einem charakteristischen Material der Stadt-Architektur eröffnete die Möglichkeit, eine architektonische Linie zu entwickeln, die sich von der formalen Avantgarde der CIAM fernhielt und sich stattdessen einer breiten Gruppe von Architekten näherte, die in Deutschland, Österreich und Italien ähnliche Ideen entwickelten. Demgegenüber verstand sich der Historismus in Barcelona noch immer dem nationalistischen Ideal verpflichtet, das die Idee der Entwicklung der Mediterranität enthielt: so herrschte noch 1930 der Mythos des ‚Neobrunellescianismus‘ vor, als eine kleine Gruppe von Architekten sich sowohl gegen die Madrider Vorstellungen als auch gegen die eigenen Traditionen stellte und sich ab 1929 der von Le Corbusier vertretenen Richtung anschloß.

Während Barcelona die Reflexionen eines orthodoxen Rationalismus aufnahm, gab es in Madrid zwei sehr unterschiedliche Ideen: zum einen nahm es an der Diskussion über den architektonischen Klassizismus teil, zum anderen schlossen sich dieselben Architekten dem Büro für Urbanismus beim Magistrat an und verteidigten von dort aus eine Politik, wie sie von der Weimarer Republik oder der Wiener Sozialdemokratie vertreten worden war: Die Übergabe der Verantwortung für die Errichtung des spanischen Pavillons bei der Pariser Weltausstellung 1937 an den Architekten Luis Lacasa (er war Mitglied der Madrider Gruppe, arbeitete zusammen mit Wolf am Projekt der Rekonstruktion Dresdens und veröffentlichte zwischen 1925 und 1930 Studien über Muthesius, Bonatz, Bruno Taut und Martin Wagner) durch die Regierung der Spanischen Republik stellte, aufgrund seiner Zusammenarbeit mit dem Barcelonaer Architekten José Lluís Sert, den ersten und letzten Kontakt zwischen zwei unterschiedlichen Kulturtendenzen dar.

Der Sieg Francos bedeutete die Ablehnung jener Modelle, die die Republik verteidigt hatte: gerade hier liegt ein wichtiger Punkt. Die Republik hatte in Madrid ein architektonisches Denken über den Klassizismus begünstigt, indem sie sich jene Modelle zu eigen machte, die beispielsweise von Bonatz für den Stuttgarter Bahnhof verteidigt wurden. Der Bau der Neuen Ministerien, ein Werk von Secundino Zuazo im äußeren Radius der Stadt — entstanden 1934 — machte die Absicht der sozialistischen Regierung Indalecio Prieto deutlich, an der Achse der Castellana (der großen Allee, die das Wachstum der Stadt realisieren sollte) ein architektonisches Objekt zu bauen, das ein künftiges urbanes Zentrum möglich machen sollte. Gerade deshalb war die Größenordnung des Gebäudes — fast dreihundert Meter Fassade entlang der Castellana — so wichtig: als Bezugspunkt zur klassischen Sprache. Hier sollte sich die obengenannte Richtung manifestieren.

Da das Neue Regime eine Architektur entwickeln wollte, die vor allem den Bruch mit den beschriebenen Tendenzen widerspiegelte, konnte es weder den Klassizismus Zuazos noch den Rationalismus bejahen, der von den katalanischen Architekten entwickelt worden war. Einige Zeit zweifelte man, wie das Problem zu lösen sei, und dabei ist es interessant zu beobachten, daß es zwar auf dem Gebiet des Städtebaus einen Pedro Bidagor gab, der in der Lage war, theoretische Voraussetzungen zu schaffen (die das Regime ironischerweise nicht verwirklichen konnte und die es deshalb außer Acht ließ), daß es aber auf dem Gebiet der Architektur niemanden gab, der die intellektuelle Fähigkeit entwickelt hätte, ähnliche Vorschläge zu unterbreiten.

Infolgedessen bildeten sich vorsichtig zwei Tendenzen heraus, die sich voneinander unterschieden. Einerseits wurde das ‚Klassische‘ im Rahmen jener Voraussetzungen beurteilt, wie sie in jenen Jahren in Deutschland geschaffen wurden (Bezugspunkt ist hier die Architektur von Troost), und gleichzeitig wurde ein Historizismus mit „spanischen Wurzeln“ vorgeschlagen, für den die Architektur des Escorial als Modell diente. Der Escorial, so wurde argumentiert, war ein Bezugspunkt zum Imperium. Es wurden ganze Ensembles von Modellen entworfen, und hier zeigte sich der Widerspruch zwischen einem rein formalen Architekturverständnis (szenografisches Bild) und der Tatsache, daß die Reflexion über den Raum völlig fehlte. Erstaunlicherweise benutzten die Architekten im Grundriß weiterhin die funktionalistischen Schemata, die während der Jahre der Republik, also zum Zeitpunkt der Blüte der klassizistischen und der funktionalen Periode, skizziert worden waren. Für die Fassaden hingegen wurden historizistische Vorgaben aufgenommen. Ein klares Beispiel für diese Dichotomie ist das 1944 von Luis Gutiérrez Soto entworfene Projekt des Luftfahrtministeriums (Abb. S. 282 u. 283): ein Grundriß, der sich auf den amerikanischen Funktionalismus

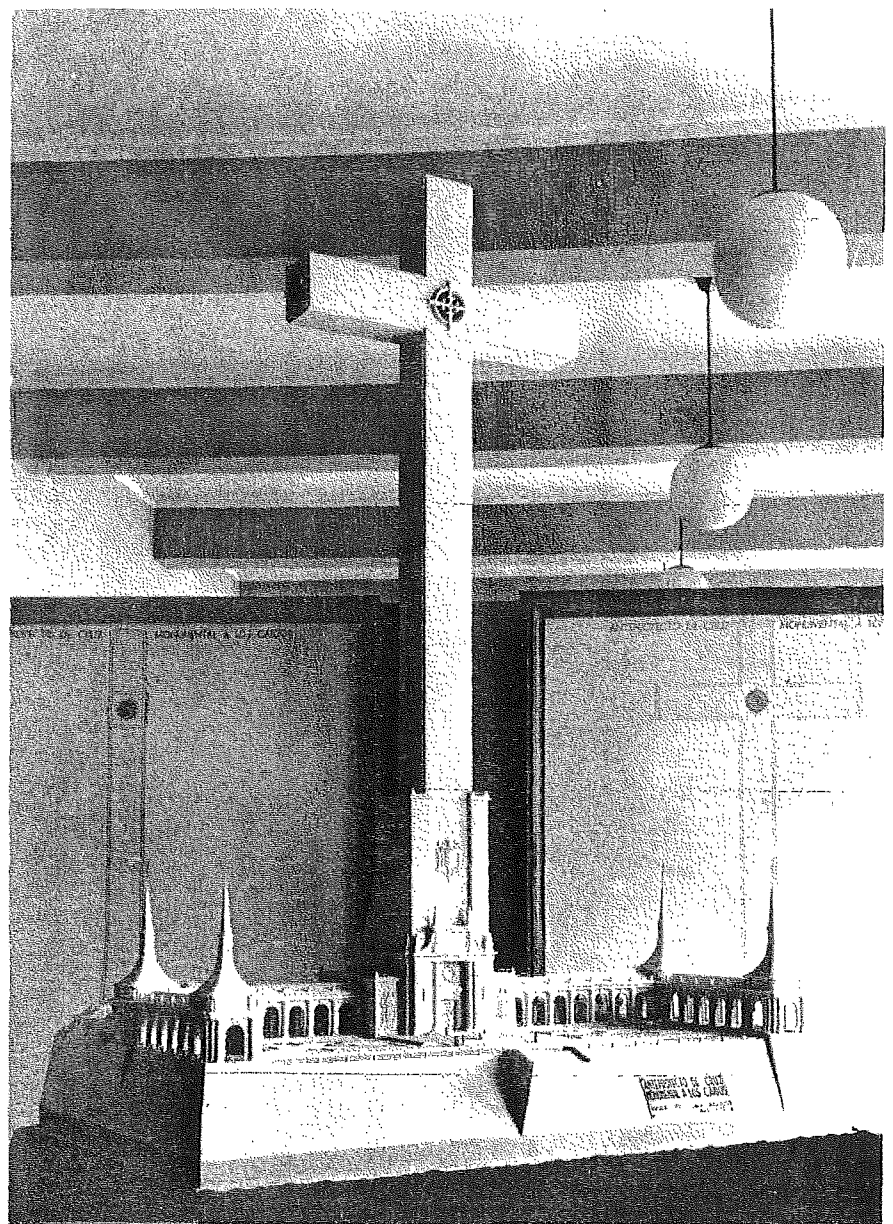
stützt, und ein Höhenaufriß, der eine doppelte Lösung mit gleichem Volumen anbietet: eine im Rahmen der damals von Troost formulierten Vorgaben, die andere mit einer Vision des Escorial.

Es wäre zweifellos eine Vereinfachung, die gesamte architektonische Produktion mit der Linie des Historizismus nach dem Modell des Escorial zu identifizieren: es gab Architekten, die den Faschismus ablehnten und sich entschlossen, anderen Linien zu folgen als denen, die vorgegeben wurden. Sie kehrten vielmehr zum italienischen Traum zurück. Hier spielte Francisco de Asis Cabrero (Abb. S. 322) eine bestimmende Rolle, dessen Arbeiten in jenen ersten Jahren die Eindrücke einer Italienreise widerspiegeln, bei der er Libera (Abb. S. 189) kennenlernte und mit der Idee des modernen Klassizismus in Kontakt kam. Der Entwurf für die Gewerkschaften vom Ende der 40er Jahre, oder das 1941 entstandene Projekt im Wettbewerb für das *Tal der Gefallenen* (Abb. S. 283) zeigen, daß seine Reflexionen die Suche nach anderen Möglichkeiten beinhalteten.

Nicht nur Cabrero entwarf eine andere Linie, sondern auch Luis Moya — Gelehrter, Kenner der Geschichte und Übersetzer (1937) von Emil Kaufmann —, der ein großes, der *Exaltation des Nationalen Traums* gewidmetes Monument (Abb. S. 266) vorschlug, bei dem er sich auf den von Boullée entworfenen Kenotaph für Newton bezieht und die Idee des „sublimen Geistes“ durch eine Ehrerbietung an den neuen Staat ersetzt: er organisiert ein Projekt in einem neugeschaffenen Umfeld, modifiziert die alte Struktur der Stadt und paßt sie einem kollektiven Raum an, — getreu dem Massencharakter, auf dem der deutsche Urbanismus jener Jahre basierte. ... Sein Pyramidenprojekt bringt den Willen zum Ausdruck, sich vom Modell des Escorial loszusagen und sich einer Erforschung des Klassizismus zu widmen, der den Weg der Vernunft zum Leitbild hat.

Ab 1947 hörte die Architektur des Faschismus auf, Merkmale einer eigenen Identität zu suchen. Sie endete als gescheiterter Versuch, eine Staatskunst zu definieren, landete überraschend im Nichts und stellte Verbindungen her zu Ausgangspunkten, wie sie von der europäischen Kritik verbreitet worden waren. Die Reflexionen über die Stadt als Hauptstadt des Imperiums hörten auf und an ihre Stelle trat ein Interesse an Fragen der Entwicklung und wirtschaftlicher Spekulation.

Wie lauten nun die Schlußfolgerungen einer derartigen Studie der Architektur und des Städtebaus zwischen 1939 und 1949? An erster Stelle wird die Unfähigkeit des neuen Staates deutlich, eine eigene und klare Antwort zu finden; auf dem Gebiet des Urbanismus wurden sehr häufig die Modelle der Sozialdemokratischen Republik in Anspruch genommen; es wurden Ideen benutzt, die zur Zeit des Dritten Reiches in Deutschland entworfen worden waren. Erstaunlicherweise verstand der neue Staat nicht einmal die Vorschläge, die Bigador



unterbreitet hatte, so daß dessen 1941 entworfene Pläne nicht realisiert wurden. Auf dem Gebiet der Architektur hielten sich die Erfahrungen der vorangegangenen Jahrzehnte, und die Versuche, einen „neuen Stil“ zu definieren, scheiterten. Die Widersprüche auch der Franco-Zeit können also dazu dienen, zu zeigen, in welchem Maße das Regime ideologisch hohl war. Die Tatsache, daß ab 1947 ein neues Vorgehen definiert wurde, das parallel zu dem im übrigen Europa praktizierten verlief, zeigt, daß schon kein Bedarf mehr an einer kulturellen Infrastruktur bestand und daß es von nun an die ökonomischen Bedingungen waren, die das Gesicht eines sich als national-syndikalistisch verstehenden Staates prägten.

**Valle de los Caídos, 1939–1942,** einer der Entwürfe aus dem von Franco ausgeschriebenen Wettbewerb für Kirche und Kreuz

Übersetzung Eva Grünstein